Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 8

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schreibt die gleiche Zeitung, denken die Männer gründlicher (tiefer, genauer, exakter). Resultat Frauenklugheit gegen Männerklugheit 1 : 1, unentschieden.

In *Delhi,* Hauptstadt von Indien, werden eine Technische Hochschule und ein neues Stadtquartier gebaut. Bauleiter ist Herr Werner M. Moser, Architekt in Zürich.

Die *Kaninchenplage* in Australien ist viel schlimmer als bei uns die Maikäferplage. Sie fressen dem Vieh nicht nur das Gras weg, sondern sie unterhöhlen das ganze Weideland, so dass es verdorrt. Man probiert neuerdings, sie mit Bazillen (Krankheitskeimen) krank zu machen, auf dass sie sterben.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Walter Brack †

Am 16. März starb in Zofingen Walter Brack. Er war der Sohn des Herrn Brack, Vorsteher der ehemaligen Taubstummenanstalt Zofingen. Geboren am 6. März 1886 wurde er also 65 Jahre alt. Weil Walter schwachsinnig war, konnte er in seiner Jugendzeit die Volksschule nicht besuchen. Dafür wurde er in der Anstalt mit den taubstummen Kindern unterrichtet. Mit viel Mühe und grosser Geduld lehrte die Lehrerin Frl. Marie Schmidt ihn etwas lesen und schreiben. Auch in der Handfertigkeit wurde Walter später unterrichtet. Er lernte stricken und Teppiche flechten. Und als seine Eltern altershalber die Anstalt verliessen, beteiligte er sich in der neuen Wohnung an einfachen Arbeiten in Haus und Garten. Er putzte uns die Schuhe, trocknete in der Küche Geschirr ab, sägte und spaltete Holz usw. Neben der Arbeit durfte Walter aber auch viel Freude erleben. Mit Vergnügen begleitete er seine Angehörigen auf Gängen in die Stadt zur Besorgung von Einkäufen oder zu Besuchen bei lieben Verwandten oder Bekannten. Unvergessen blieben ihm die grösseren Reisen, die er später mit den erwachsenen Gehörlosen machen durfte, etwa nach Basel in den Tiergarten oder nach Luzern und über den See usw. Am liebsten aber war es ihm, wenn die Mutter oder andere Familienangehörige ihm an den Sonntagen anhand von Bildern biblische Geschichten erzählten. Davon nahm Walter manches in sein Herz auf, was sich darin verwandelte zu kindlichem Glauben an unsern Heiland und zu kindlicher Ehrfurcht vor Gott. Als die Frau unseres ältesten Bruders starb und Walter sah, wie sein Bruder deswegen weinte, sagte er zu ihm: «Du sollst nicht traurig sein, Aliss im Paradies!» So konnten wir auch Walter trösten, wenn er hie und da nach seiner geliebten, schon lange verstorbenen

Mutter fragte: «Wo Mutter?» «Die Mutter ist im Paradies», antworteten wir ihm, «und wartet dort bis du auch kommst.»

Und nun haben die Engel, wie wir glauben, auch die Seele von Walter (ähnlich wie die Seeele des Lazarus' im Gleichnis von Jesu) hinauf getragen ins schöne Paradies, wo kein Leid und kein Schmerz mehr ist, sondern wo Gott alle Tränen abwischen wird von unsern Augen. Da wird es nun Walter ergehen wie den «Gefangenen aus Zion», von denen wir im Psalm 126 lesen: «Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird — Walters Geist war ja auch gefangen in einem zu kleinen Gehäuse von Geburt an — so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann werden wir sagen, der Herr hat Grosses an uns getan, des sind wir fröhlich. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.»

Für alle Liebe und Freundlichkeit, die Walter von seinen Mitmenschen erfahren durfte, war er sehr dankbar. Und alle hatten ihn gern, weil er ein friedliches, zufriedenes Gemüt hatte. Die Angehörigen aber sind Gott von Herzen dankbar, dass sie Walter bis zuletzt bei sich behalten und ihn überleben durften. Sie sind auch dankbar dafür, dass Gott es mit seinem Ende so gnädig gemacht hat und er nicht lange leiden musste. Wie ein Lichtlein verlöscht, so durfte Walter in unsern Armen sanft entschlafen.

G. B.

Examen in der Kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee

Am 21. März hatte die Kantonale Sprachheilschule ihren «grossen Tag». Da fanden sich wiederum viele Eltern von Zöglingen, viele Freunde der Schule und Vertreter von Behörden und Fürsorgeämter zum Examen ein. Während 1½ Stunden konnte der Unterricht in den verschiedenen Klassen besucht werden. Es war wie immer interessant und lehrreich. Besonders eindrucksvoll waren die Leistungen der taubstummen Kinder des 2. Schuljahres. Wie flossen da die Sätzchen so leicht und deutlich von den Lippen der Kinder, die doch vor zwei Jahren noch völlig stumm gewesen waren. Bei allen, auch bei den ganz tauben, wurde das Ohr mitbetätigt bei der Aufnahme der Sprache. Entweder wurde zu ihnen direkt ins Ohr gesprochen oder durch den Hörschlauch mit seinem durchsichtigen Mundstück. Bei Verwendung des Hörschlauches werden die Hörreste (Schallgehör und Vokalgehör) mitbenützt zur Aufnahme der Sprache und zur Erzielung eines geläufigen, natürlichen Sprechens. Aber die ganz tauben Kinder? Können diese auch hören? O nein, aber bei ihnen können das Trommelfell im Ohr, sowie die ganze Umgebung des Ohres durch die viele, viele Uebung so vorbereitet werden, dass auch an diesen Stellen durch den Tastsinn Laute, Wörter und Sätze unterschieden werden können. Von dieser Mitbetätigung des Ohres kommt es her, dass die ins Ohr gespro-

chenen Sätzchen so leicht, so natürlich und so deutlich nachgesprochen werden. Damit hat die sprachliche Ausbildung dieser Kinder einen verheissungsvollen Boden gewonnen. Nicht vergessen sei zu erwähnen, dass nur berndeutsch gesprochen wurde. Man fühlte und sah es den Zuhörern an, dass sie alle mit grosser Bewunderung den Darbietungen folgten.

Neu war bei diesem Examen die Vorführung des Spinnens und Webens der taubstummen Schülerinnen der Oberklasse. Die Anstalt hat viele Schafe, deren Wolle durch die Mädchen verarbeitet wird zu allerlei schönen und nützlichen Dingen. Ein Heimatwerk im kleinen. Neu war auch die Vorführung des Kochunterrichts bei den schwerhörigen Mädchen. Die Arbeiten des gesamten Arbeitsunterrichts mit Einschluss der Weberei, der Schuhmacherei und der Schreinerei waren in einem Raum ausgestellt und teilweise auch zum Kaufe angeboten.

Nach dem Examen versammelten sich die Gäste im Turnsaal. Herr Dr. Bieri verlas den von ihm verfassten Jahresbericht. Man vernahm, dass der Gesundheitszustand der ganzen Anstaltsfamilie im ganzen ein guter war und dass nur im letzten Quartal die Grippe einige Krankheitsfälle verursachte. Die Schulreisen führten die Zöglinge nach Basel und auf das Faulhorn und brachten ihnen reichen Gewinn. Herr Dr. Bieri berichtete auch von den Konferenzen mit der Lehrerschaft und den Angestellten. Bei diesen Konferenzen wurden Schulfragen und Erziehungsfragen besprochen. Zum Schluss dankte Herr Dr. Bieri der Lehrerschaft und den Angestellten für ihre treue Mitarbeit und der Aufsichtskommission sowie dem Grossen Rat und der Regierung, insbesondere dem Erziehungsdirektor, Herrn Regierungsrat Feldmann, für die wohlwollende Förderung der Anstalt. Sodann hielt Herr Dr. Bieri einen Vortrag über das wichtige Gebiet der «Aufsicht». Er sprach von der grossen Verantwortung, die sowohl die Hauseltern als auch die Lehrerschaft und die Aufsichtspersonen für die gute, allseitige Erziehung der Zöglinge zu tragen haben. Das ganze Leben in der Anstalt solle erzieherisch wirken. Dazu gehören neben einem tüchtigen, geschulten Personal auch zweckmässige Einrichtungen der Anstalt. Diese sollen nun in dem vom Regierungsrat und vom Grossen Rat bewilligten Neubau geschaffen werden.

Den feierlichen Rahmen zu diesem eindrucksvollen Vortrag bildeten zwei mit Violin- und Klavierbegleitung gesungenen Arien von Johann Sebastian Bach. Andachtsvoll lauschten die Anwesenden dieser herrlichen Darbietung.

Zum Schluss dankte Herr Michel im Namen der Aufsichtskommission den Hauseltern, der Lehrerschaft und den Angestellten für ihre treue Arbeit und wünschte ihnen, dass beim nächsten Examen der Neubau im Werden sein möge.

Ein von der Anstaltsleitunng freundlich offeriertes, wohlschmeckendes Mittagsmahl vereinigte dann noch die Gäste im Speisesaal der Anstalt bis zum Abgang der Züge. A. G.

Anstaltszeitungen

Das Arbeits- und Altersheim Turbenthal führt ein Tagebuch. Die wichtigen Ereignisse werden hier aufgeschrieben. In allereinfachster Sprache. Geschmückt mit lustigen Zeichnungen. Die Tagebuchblätter werden mit der Maschine vervielfältigt. Wenn die Heimler Briefe schreiben und ihnen nichts mehr in den Sinn kommt, so können sie Interessantes aus den Tagebuchblättern abschreiben, zum Beispiel:

«*29. April:* Heute tritt Paul B. aus. Er hat eine Stelle als Schuhmacher gefunden bei Familie E., Wallenstadt. Es ist wahrscheinlich eine gute Stelle. Wir lassen Paul nicht gerne fort. Er war ein guter Kamerad und tüchtiger Schuhmacher. Er hat unsere Schuhe gut repariert. Die elektrische Eisenbahn nimmt er jetzt auch mit. Sie gehört ihm. Schade! Aber wir gönnen Paul B. eine gute Arbeitsstelle.»

Ein solches Erinnerungsbuch ist eine sehr unterhaltsame und nützliche Einrichtung. Andere Anstalten haben etwas ähnliches in ihren Anstaltszeitungen für jetzige und ehemalige Schüler. Diese Anstaltszeitungen haben einen grossen Vorzug vor der Schweiz. Gehörlosen-Zeitung: Redaktor und Leser kennen einander. Es ist da eine persönliche Bindung vorhanden. Kein Leser nimmt es dem Redaktor übel, wenn er ganz einfach schreibt. Denn es ist die vertraute Umgangssprache des Vorstehers und der Lehrer mit ihren jetzigen und ehemaligen Schülern. In der GZ. dagegen ist eine allzu einfache Sprache bei vielen Lesern nicht willkommen. Sie schämen sich der «einfältigen» Schreibweise. Eine kindliche Schreibweise stellt sie vor den Hörenden bloss. Darauf hat die GZ. Rücksicht zu nehmen.

Dann ist da noch etwas anderes. In der Anstaltszeitung darf sich der Redaktor getrost einen Spass erlauben. Denn der Leser kennt ihn ja und weiss, wie es gemeint ist. Der Redaktor der GZ. hingegen muss darin vorsichtig sein. Sogar Aprilscherze werden von vielen als Tatsache genommen. Andere freilich sehen den Redaktor mit den Augen zwinkern. Aber lange nicht alle. So muss er zum Beispiel auch auf Witze verzichten. Hier spielt noch mit, dass gute Witze sehr feinsinnige Wortblüten sind. Zu ihrem Verständnis braucht es grosse Sprachkenntnis.

Kurz und gut: Die Anstaltszeitungen sind notwendig. Sie haben ihre eigenen besonderen Aufgaben, die ihnen die GZ. niemals ganz abnehmen kann: Die persönliche, fröhliche, heimelige Verbindung der Leser mit ihrer lieben Anstalt. Gf.

(In der nächsten Nummer der GZ. wird eine Leseprobe erscheinen aus dem «Leuchtkäfer» der Anstalt Wollishofen.)

Merci, Monsieur le Sénateur!

So heisst die Ueberschrift eines Artikels in der belgischen Gehörlosenzeitung «Notre Journal». Zu deutsch: «Danke, Herr Ständerat (oder Herr Nationalrat)!»

Es ist der Ratsherr Gustave Gabriel, dem gedankt wird. Er hat als Freund der belgischen Gehörlosen im belgischen Senat[1]) verlangt, dass auch die Gehörlosen pensionsberechtigt sein sollen. Das heisst, dass ihnen ein Teil des Lohnes weiter bezahlt wird, wenn sie nicht mehr arbeiten können. Insbesondere möchte er, dass alle Gehörlosen vom 66. Altersjahr an eine Pension bekommen.

Der Artikel schliesst: «Herr Senator, alle Gehörlosen Belgiens rufen Ihnen zu: «Merci! Merci!! Merci!!!»

Auch die Schweizer haben Regierungsmänner als Freunde. Im Kanton Bern sind es u. a. Herr Regierungsrat Dr. Feldmann und die Herren Grossräte Häberli, Lehmann, Jugendanwalt Wiedmer. In Zürich hat sich Herr Regierungsrat Dr. Briner sehr für die Infirmen eingesetzt. Sicher gibt es noch andere. Wüsste der Schriftleiter ihre Namen, er würde auch ihnen von Herzen gern ein Denkmal in der GZ setzen. Wer hilft ihm dabei?

Etwas Neues für Gehörlose!

Die Technik (neue Erfindungen) spielte mir folgenden Streich: Ein Direktor schickte mich an den Mimosenweg, um dort ein Paket für ihn abzuholen. Dort läutete ich an der zweiten Glocke. Brrr, umsonst; Brrrr, umsonst. Brrrrr, wieder umsonst! Die Haustüre ging nicht auf. Also ist wohl niemand zu Hause, dachte ich und fuhr ärgerlich zurück. Der Direktor wird einen schönen Bart fangen, ging mir durch den Kopf. Aber, oha lätz! Kaum war ich im Bureau, fragte der Direktor ärgerlich: «Jä, wo isch mi Paket?» Ich: «Dreimal habe ich geläutet, aber niemand hat geöffnet!» Der Direktor: «Dumms Züg», nahm den Hörer ab und läutete am Mimosenweg an. Dabei lachte er verschmitzt, hängte den Hörer auf die Gabel und sprach zu mir: «So, jetzt gehen Sie sofort wieder zurück, aber kommen Sie mir nicht wieder mit leeren Händen!» Hurtig machte ich mich auf die Socken und dachte nach, warum der Direktor wohl gelacht hatte, statt zu schimpfen. Am Ort angelangt, läutete ich wieder. Brr, umsonst; brrr, umsonst! Donnerwetter, ist diese Glocke etwa taubstumm, oder ist das Haus verhext! Ich trat aus der Nische aufs Trottoir und schaute zum 2. Stock hinauf, und siehe da, ein hübscher Dienstmädelkopf guckte zum Fenster heraus. Rasch brüllte ich hinauf: «Ich soll ein Paket

---

[1]) Wörtlich: Rat der Alten.

holen!» Das Fräulein nickte und verschwand, kam aber gleich herunter mit dem heiss ersehnten Paket unterm Arm und lachte mich an. Ich: «Guten Tag, liebes Fräulein, ist etwa Ihre Glocke krank?» Das Fräulein: «Nein, nein, es fehlt leider bei Ihnen!» Ich: «Jä, wo denn?» «Sehen Sie», sagte es und zeigte auf die Glocken. «Ueber der obersten Glocke ist ein Stück siebartiges Blech. Das ist das Hausmikrophon! Wer ins Haus will, muss zuerst läuten, dann ertönt bald eine Stimme, eben aus dem Mikrophon: «Wer ist da, was wünschen Sie?» (Statt dass ich beim erstenmal sagen sollte, was ich will, habe ich Dummkopf die rechte Hand am Türgriff gehabt, um das Aufknacken des Schlosses zu spüren und mit der linken fünfmal geläutet und dazwischen auf die Strasse hinausgeschaut!) Das Fräulein sagte weiter: «Wenn Sie gleich beim ersten Anläuten ins Mikrophon gesprochen hätten, dann hätten Sie gleich das Paket erhalten. Nur weil Herr Direktor B. uns per Telephon aufgeklärt hat, dass Sie gehörlos sind und gleich wieder kommen, habe ich zum Fenster hinausgeschaut.» Ich dankte ihr herzlich für den interessanten Vortrag und zäpfte zurück zum Direktor. Dieser fragte gleich: «Also war doch jemand zu Hause gewesen?» «Ja», antwortete ich, «aber das verflixte Mikrophon hat mir einen Streich gespielt.» Der Direktor winkte lachend ab. Nachher erzählte ich es den Angestellten, die darüber den Buckel voll lachten! Diese neue Erfindung ist für die Hörenden sehr praktisch. Sie brauchen nicht mehr ans Fenster zu springen, rufen einfach hinunter: «Wer ist da?» Lautet die Antwort von unten: «Der Geldbriefträger, der Konditor, deine Freundin usw.», dann drückt man auf einen Knopf, und die Haustür geht auf. Heisst es aber: «Billige Schuhbändel, Staubsauger, Putzlumpen oder Wichse», dann tönt's herunter: «Wir brauchen nichts» oder, wenn man sich verspricht: «Es ist niemand da!»

So, nun seht euch selber so ein Mikrophon an. Man sieht es jetzt viel an den modernen Neubauten! Lacht euch auch den Buckel voll, weil ich für euch den Esel gemacht habe! Euer Basler Schalk.

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Der einsame Mensch

Taubheit an sich ist wohl nicht so schwer zu ertragen, wie viele Leute glauben. Aber die Folgen der Taubheit können schwer sein, wenn man ihnen nicht zu begegnen weiss. Es ist ganz natürlich, dass Taube, ob sie wollen oder nicht, leichter der Vereinsamung verfallen und ganz besonders darunter leiden. Dem Uebel wird aber nie ganz abzuhelfen sein.